

Reise

Allein im Ruinendorf

Fortsetzung von Seite B1

In einem Gärtchen hat sie Apfel- und Birnbäume, Kapuzinerkresse, Tomaten und ein paar Weinstöcke gepflanzt. Sie schreibt Gedichte und strickt Pullover, die sie an Wanderer verkauft, die sich manchmal hierher verirren. So kommt sie an ein wenig Geld für Hunde- und Katzenfutter und das Nötigste für sie selbst. Nur hin und wieder verlässt sie das Tal. Gut zwei Stunden Fußmarsch sind es zum nächsten Weiler.

„Ich bin als Tochter einer Schuldirektorin aufgewachsen. Es mangelte mir an nichts. Aber den wahren Luxus habe ich hier in diesem kleinen Paradies gefunden. Geld ist das Letzte, was mich interessiert.“ In den sechs Jahren als Einsiedlerin hat Francine gelernt, mit wilden Tieren ihren Alltag zu teilen. Den ersten Monat schlief sie noch in einem Zelt. „Die Wölfe waren ständig um mich herum. In einer Grotte oberhalb von El Corralin ziehen sie ihre Jungen auf“, erzählt sie. Aber nein, Angst habe sie nie gehabt.

In einem der verfallenen Bauernhäuser richtete sie schließlich eine Wohnung ein. „Irgendwann habe ich noch einen Bären im Bett, wenn er mir durch das Dach bricht. Die Tiere sind hier eben zu Hause. Erst kürzlich war eine Bärenmutter mit ihrem Jungen zu Besuch, sie ließ es bis auf einen Meter an mich heran. Die Marder stehlen vom Katzenfutter, und ein Steinadler hat in meinem Garten das Fliegen gelernt.“

Fantastische Bilderwelt

Nicht weit entfernt, an den Ausläufern des Kantabrischen Gebirges an der Biskayaküste, ist eine Fauna zu bewundern, die einem den Atem raubt. Eine Herde Wisente mit rötlichem Fell drängt sich dicht zusammen. Nicht weit davon stehen Hirsche und Wildpferde. Daneben Steinböcke, Auerochsen, Bären.

In der fantastischen Bilderwelt der Höhlen von Altamira wird eine vor Jahrtausenden verschwundene Tierwelt lebendig. Die steinzeitlichen Malereien in Asturien und Kantabrien sind bis zu 40 000 Jahre alt, frühe Zeugnisse vom Zusammenleben von Mensch und Wildtier in Europa. Inzwischen bringt eine Nachbildung der Höhle von Altamira jedes Jahr mehr als 200 000 Besucher zum Staunen über die früheste Kunst der Menschheitsgeschichte. Einige der Tierarten wurden schon vor Jahrtausenden in Spanien ausgerottet. Die Bären aber tollen noch immer durch das asturische Bergland. Und so soll es für weitere Jahrtausende bleiben.



Francine Marcelle lebt mit ihrem Pferd, einem Hund und ein paar Katzen mitten in der Wildnis.



ISTOCKPHOTO/SIBYLLE MEYER-BRETSCHNEIDER

Der 2 000 Meter hohe Berg an der Grenze zum Kosovo ist auch ein ideales Ziel für Familien. Die Hotels liegen direkt auf der Piste, es gibt reichlich sanftes Terrain.

Das serbische St. Moritz

Hier ist Skifahren glamourös und günstig: In Kopaonik geht auch Tennisstar Novak Djokovic gern auf die Piste

VON SIBYLLE MEYER-BRETSCHNEIDER

Kopaonik war wunderbar als noch keine Touristen hier waren“, erinnert sich Danilo Borovcanin, der lieber Boris genannt werden möchte. Er ist 79 und damit wohl der älteste Skilehrer Serbiens, doch das Alter sieht man dem drahtigen Mann nicht an. Seit 60 Jahren reist er nun schon regelmäßig von Belgrad in den knapp 300 Kilometer südlich gelegenen Nationalpark Kopaonik. Er kennt das Skigebiet wie seine Westentasche und war schon dort, als es noch keinerlei Lift gab.

„Wir mussten früher die letzten 18 Kilometer mit Pferden zurücklegen, weil damals noch keine Züge oder Busse in den Ort fuhren. Übernachtet haben wir beim Militär“, berichtet der gebürtige Bosnier und nimmt auf der Terrasse des Grand Hotels einen Schluck Bier. Umgerechnet kostet ein Glas rund 1,50 Euro.

Mehr als 55 Pistenkilometer

Auch heute noch ist das Militär in Kopaonik stationiert, es betreibt auf einem Berg an der Grenze zum Kosovo eine Radarstation. Doch in Militärunterkünften müssen die Touristen längst nicht mehr übernachten. Rund 140 Hotels und zahlreiche Apartments bieten Platz genug und der Skiort wächst stetig weiter. Neben neuen Hotels entstehen fast jedes Jahr weitere Liftanlagen.

Ein Sessellift für acht Personen soll demnächst hinzukommen – und damit einhergehend wohl auch weitere Musikbeschallung. Denn die Betreibergesellschaft hat einen Sponsorenvertrag mit einem Radiosender. Wer also Ruhe sucht, der sollte sich lieber auf die Seheindrücke als auf die wechselnden Charts

PREISE UND INFOS

Anreise: Mit Air Berlin oder Air Serbia nach Belgrad. Von Belgrad aus fahren mehrmals täglich Busse nach Kopaonik (rund 20 Euro hin und zurück). Die Fahrt dauert gut vier Stunden.

Kosten: Ein Skipass kostet für eine Woche rund 121 Euro. Die Ausrüstung kostet für zwei Tage rund 20 Euro.

Hotels: Das Grand Hotel & Spa liegt in 1 770 Metern Höhe im Zentrum von Kopaonik mit Blick auf den Nationalpark. Im Viersternehotel Family Hotel Angella Halbpension ab ca. 50 Euro pro Person im Doppelzimmer.



BERLINER ZEITUNG/ISABELLA GALANTY

konzentrieren, die von allen Liftanlagen tönen. Dafür hat die in gut 1 700 Metern Höhe gelegene Hotelsiedlung einen ganz eigenen Charme, sie ist architektonisch den mittelalterlichen Klöstern nachempfunden und versprüht mit ihren Fachwerkfassaden und den leicht verschachtelten Holzdächern fast einen Hauch von Asien.

Mehr als 55 Pistenkilometer umfasst das Skigebiet, das zwar auch schwarze Abfahrten bietet, aber insgesamt eher leicht ist, sodass sich dort nicht nur Profis und Snowboarder tummeln, sondern auch viele Anfänger. Und wenn es einmal zwei Wochen nicht geschneit hat, wie es Mitte Januar der Fall war, sorgen Schneekanonen dafür, dass es sich auf den breiten Abfahrten, vorbei an den vielen Fichten am Rande, trotzdem gut kurven lässt.

Rund 45 Euro kostet ein Zweitageskipass in Kopaonik, für westliche Verhältnisse ein erschwinglicher Preis, um das größte Skigebiet auf dem Balkan mit seinen breiten Pisten einmal kennenzulernen. Trotzdem zieht es bisher vor allem Einheimische dorthin, egal ob jung oder alt, Familien, Freunde oder Gruppen.

Viele von ihnen kommen aus Belgrad, und sei es nur fürs Wochenende. Die gut viereinhalb Stunden Fahrzeit von Serbiens Hauptstadt in die Berge nehmen sie gern in Kauf.

Aber auch gut betuchte Russen oder Besserverdiener aus Rumänien und Ungarn machen in Kopaonik Urlaub.

Wer partout keine Lust auf Skifahren haben sollte und dem Trubel mal entfliehen möchte: Seit Kurzem bietet Bergführer Marko Nikolic im Nationalpark Kopaonik auch



Danilo Borovcanin ist wohl der älteste Skilehrer Serbiens.

Schneeschuhtouren an, abseits der Pisten, mitten in der Natur.

„Für viele hier ist Skifahren zu teuer“, gibt Boris zu bedenken. Er selbst ist fein raus, als Skilehrer hat er freie Fahrt. Er ist auf dem Weg zum Sonnenhügel, dort sei der Schnee an diesem Tag am schönsten, sagt er. Die leicht vereisten Pisten auf der Schattenseite des Berges machen eben selbst einem alten Hasen wie Boris zu schaffen und bringen ihn ein wenig aus dem Takt.

Balsam für die Seele,

Der Wahlbelgrader hat sich das Skifahren selbst beigebracht und es in Kopaonik vertieft. Auch Tennisass Novak Djokovic stand hier zum ersten Mal auf den Brettern. Seine Eltern hatten direkt am Sonnenhügel ein kleines Restaurant, auch jetzt hängen dort noch alte Fotos des Sportlers an den Wänden.

Ganz anders, aber nicht weniger gemütlich ist die Hany Bany Berghütte an der Piste Nummer 7 mit ihrem offenen Kamin in der Mitte. Hier machen viele Wintersportler gern eine ausgiebige Mittagspause, nur Boris zieht es weiter, er braucht nicht unbedingt eine Pause und möchte lieber noch einmal den schönen Blick von oben genießen.

„Ich liebe es natürlich auch, in den Alpen Ski zu fahren, das ist Balsam für die Seele“, gibt Boris zu. „Aber hier in Serbien fühle ich mich einfach zu Hause.“ Mit einem imposanten Alpenpanorama, scharfen Felskanten und steil nach oben ragenden Bergspitzen kann Kopaonik zwar nicht dienen, dafür sind die Berge zu flach. Aber schön ist der Blick über die massige Gebirgskette trotzdem – an diesem Tag reicht er sogar bis zu den Erhebungen an der Grenze zu Mazedonien.

Wo die Saison nicht zu Ende geht

Skifahren auf dem Gletscher ist das ganze Jahr über möglich

Die Skisaison wird in vielen Gebieten in den Alpen kürzer. Doch es gibt Alternativen für passionierte Skifahrer und Snowboarder: die Gletscherskigebiete. Die wichtigsten Fakten im Überblick:

Wann man fährt: Im Gletscherskigebiet im Schweizer Zermatt ist das ganze Jahr über Wintersportbetrieb – im Sommer aber nur bis zum frühen Nachmittag. Auf anderen Gletschern reicht die Saison vom Herbst bis spät ins Frühjahr hinein. „Je höher, desto kälter und damit sicherer die Bedingungen“, sagt Andreas König vom Deutschen Skiverband.

Besonderheit der Pisten: „Im Vergleich zu vielen Pisten in tieferen Regionen sind sie sehr breit, dadurch hat jeder Skifahrer genügend Platz“, sagt Marcus Herovitsch von der Pitztaler Gletscherbahn. Gletscher liegen meist im hochalpinen Bereich. „Das heißt, schnelle Wetterumschwünge sind jederzeit möglich“, sagt Verena Lothes von der Bayerischen Zugspitzbahn. Dank der exponierten Lage scheint auf der Zugspitze, ebenso wie auf vielen anderen Gletschern in den Alpen, oft die Sonne.

Kunstschnee: In den meisten Gebieten werden Gletscher nicht künstlich beschneit, sagen die Experten. Aber es gibt Gletscher, auf denen Schnee gemacht wird. Schnee-Management nennt Herovitsch das, was auch im Sommer betrieben wird: Man versuche, den Schnee am Gletscher zu halten oder neuen hinzuzubekommen – etwa mit der Errichtung von Schneedepots.

Besondere Ausrüstung: Da man meistens auf Naturschnee unterwegs ist, kann man mit den ganz normalen Skiern oder dem Snowboard fahren. Aber man braucht gut gepflegtes Material, scharfe Kanten und gut gewachste Beläge, sagt König.

Probleme in der Höhe: Je höher man in den Bergen ist, desto anstrengender ist das für den Körper. „Da braucht es eine anfängliche Akklimatisierungsphase“, sagt Lothes.

Wetter auf dem Gletscher: Pistenverhältnisse und Temperaturen können sich über den Tag stark ändern. Man sollte also immer zusätzliche Sachen dabei haben. Daneben ist die UV-Strahlung höher, daher sollte man Sonnencreme mit hohem Lichtschutzfaktor benutzen.

Fahrerisches Können: Wer in einem normalen Skigebiet sicher auf den Brettern steht, kann auch auf vielen Gletschern fahren. „Da Gletscher vor allem in Kesseln und Mulden liegen und sich dort über Jahrhunderte entwickelt haben, gibt es auch zahlreiche einfache Pisten“, sagt Herovitsch. (dpa)